

10. Buckower Mediengespräche

29.-30. September 2006, Buckow

Günther Schatter

Konvergenz der elektronischen Medien – Divergenz der Gesellschaft?

Die Dynamik der medientechnischen Entwicklung und der Wandel der gemeinschaftlichen Integration.

Menschliche Gemeinschaften verfügen über eine Grundausrüstung von Strukturen und Regeln des Miteinanders als auch von Formen der Verständigung. Diese Elemente werden in Einstellungen deutlich und sind in einer geschichtlichen Sicht vielfältigen Veränderungen unterworfen. Solche Entwicklungen werden überwiegend durch den neutralen Begriff des sozialen Wandels bezeichnet, da der Gebrauch des Fortschrittsbegriffs problematisch geworden ist¹. In modernen Gesellschaften sind dominante Hauptprozesse erkennbar: Die ökonomisch-technologischen Erscheinungen der Globalisierung/Rationalisierung und einer sozial-kulturellen Differenzierung/Individualisierung verstärken sich. Dieser Wandel ist komplex und mehrdimensional, er wird neben vielen anderen Faktoren auch maßgeblich durch die dynamische Entwicklung der elektronischen Medien begleitet und beeinflusst. Einfache monokausale Ursache-Wirkungsverhältnisse sind ungeeignet, die Komplexität der Entwicklungen zu beschreiben oder zu verstehen, vielmehr sind Medienentwicklung und sozial-kulturelle Veränderungen wechselseitig kausal verbunden². Lothar Mikos beschreibt dieses Wechselverhältnis am Beispiel des Fernsehens so: *„Denn das Fernsehen ist ein Medium, das der symbolischen Verständigung der Gesellschaft über sich selbst dient und daher mit dem sozialen Wandel auf doppelte Weise verbunden ist: Einerseits ist es selbst Ausdruck des sozialen Wandels, andererseits treibt es als gesellschaftliches Kommunikationsmedium diesen Wandel voran.“*^{3, 4} Den Kommunikationsmedien kommt eine bedeutende Rolle bei der Selbstverständigung der Gesellschaft zu, sie sollen Integration und Teilhabe in der Gemeinschaft fördern und die weitere Segmentierung, Schichtung und Fragmentierung verhindern. Dies können sie umso besser, je zugangsoffener und privilegienfreier sie sind und je stärker sie Selbstständigkeit und Mündigkeit ihrer Nutzer im Sinne der Aufklärung, des Gemeinnsinns und der Partizipation fördern.

In den Zeiten der medialen Konvergenz sind zusätzlich die sozial-kulturellen Prämissen der bisherigen Rundfunkwelt und die ökonomischen Entscheidungen aus der computerisierten Telekommunikationswelt in einer besonderen Weise zu kombinieren. Mit dem Schlagwort Konvergenz sind die oft undeutlichen Konturen und Grenzen zwischen diesen Technikbereichen gemeint, die tendenziell verschwinden. In der Wirtschaft vollzieht sich dieser Wandel überwiegend in eher feindlich-aggressiven Übernahmen von Sektoren der traditionellen Massenmedien durch finanzstarke Unternehmen der Telekommunikation. Statt Konvergenz könnte hier weit klarer von Konkurrenz bzw. Kollision gesprochen werden, wie das die OECD bereits 1992 vorschlug⁵.

Im Folgenden werden einige Entwicklungen exemplarisch benannt, die gegenwärtige Prozesse einer möglichen Desintegration der menschlichen Gemeinschaft und auch Symptome von Divergenzen erkennbar beeinflussen. Ausgangspunkt ist die Kennzeichnung aktueller Erscheinungen des Konvergenzbegriffs und das Aufzeigen von Faktoren, die die Umgangsformen in der Gemeinschaft verändern.

Konvergenz

Die Vorgänge der Konvergenz haben in der medientechnischen Debatte mannigfaltige Facetten. In der Vergangenheit war die Art und Weise einer gerätetechnischen Verschmelzung von Fernseh- und Computertechnik ein häufig diskutiertes Problem, diese Fragestellung ist überholt. In der öffentlichen Wahrnehmung werden meist nur die vordergründigen Erscheinungen von Konvergenzen beachtet. So präsentieren herkömmliche Telekommunikationsunternehmen neuerdings auch unterhaltende Rundfunkangebote oder branchenfremde Unternehmen bauen eigene Firmen-Mediendienste auf. Häufig werden so neue *funktionelle* Geschäftsfelder unternehmerisch entfaltet, die so auch das *rezeptive* Verhalten der Zielgruppen berühren.

Voraussetzung für neuartige Angebote sind aber *technische* Entwicklungen, die von einer universellen digitalen Darstellung aller Botschaften nebst Übertragungsstandards als auch von austauschbaren Trägersystemen ausgehen. Diese technologischen Grundierungen bleiben dem Anwenderkreis meist verborgen und interessieren ihn auch kaum, wesentlicher sind Aspekte der Darreichung und Verpackung von Dienstleistungen. Wie es das OSI-Referenzmodell als Schichtenmodell für offene Systeme bereits seit 1979 nahe legt, entsteht in letzter Zeit vehement ein flexibles Modulsystem, in dem Plattformen, Dienste und Übertragungswege immer wieder neu kombiniert werden können. Auf diese Weise sind flexibel integrierte Lösungen in hoher Produkt- und Dienstvielfalt zu günstigen Konditionen im internationalen Rahmen bereit zu stellen. Der ursprüngliche Bedeutungskern der Konvergenz ist hier angesiedelt: Verschmelzung von Netzen, Diensten und Anbietern⁵. Schließlich sind *globale* und *liberalisierende* Tendenzen der Konvergenz bezeichnend, andererseits auch juristische Divergenzen und Anachronismen zu beobachten. Die Ergebnisse dieser Entwicklungen sind begrifflich vielfältig: multimediale, crossmediale oder hybride Systeme entstehen. In Abwandlung und Fortschreibung des Begriffes Telematik (Nora/Minc 1978) schlug Latzer 1997 den Begriff Mediamatik für den zweistufigen evolutionären Prozess vor⁶.

Umbruch

In den Jahren 2005/06 sind markante Veränderungen technischer Art eingetreten, die gelegentlich in hohem pathetischen Ton mit der Erfindung des Buchdrucks oder der Einführung des Rundfunks verglichen werden⁷. Die Verdichtung der Entwicklungen kann mit der fast grenzenlosen örtlichen und

zeitlichen Universalisierung sämtlicher Angebote auf digitalen Kanälen aller Art und der zunehmenden wirtschaftlichen Verwertung gleichgesetzt werden.

Medienangebote verstärken ihren Warencharakter zunehmend. Im Rundfunkbereich (*broadcast*) wurden gebührenpflichtige sogenannte Grundverschlüsselungen für kommerzielle Fernsehangebote per Satellit und Kabel angekündigt (DVB-S, -C). Mobiles Fernsehen wird nach dem DMB-Verfahren ausgestrahlt; Mobilfunkunternehmen wickeln die gebührenpflichtige Nutzung ab. Die Verbreitung von netzbasiertem Fernsehen wird über Telekommunikationskanäle via VDSL als IPTV unter dem Einschluss eines individuellen Abrufs (*on demand*) voran getrieben. In kurzer Zeit wurden herkömmliche Kathodenstrahlröhren durch Flachbildschirme ersetzt, wodurch sich auch die Tendenz zu einer hochauflösenden Bilddarstellung (HDTV) verstärkt. Durch die Digitalisierung des Rundfunks verstärkt sich die Nutzung von elektronischen Programmführern im Fernsehbereich (EPG), wodurch sich ein zeitsouveräner Medienkonsum insbesondere mit personalisierten Speicherkonzepten weiter durchsetzen wird (PVR); der digitale Hörfunk wird im Abstand der Tendenz zum Abruf von Inhalten folgen⁸. Der Gedanke eines dramaturgisch gestalteten Programmflusses wird sich verflüchtigen, womit zusätzlich Fragen des Jugendschutzes schwieriger werden. Das Zeitbudget für das Fernsehen hat sich auf hohem Niveau gemeinsam mit der Online-Nutzung weiter erhöht, während das schon klassische Radio mit Zuhörerschwund insbesondere bei der Jugend zunehmend zu kämpfen hat^{9,10}.

Der Sektor der netzbasierten Computerkommunikation existiert seit Ende der 70er Jahre, seit mehreren Jahren breitet sich die Tendenz zu einfach nutzbarer sozialer Software aus¹¹. Am 30.09.2005 wurde durch Tim O'Reilly das umstrittene Schlagwort *Web 2.0* erstmals für diese Entwicklung verwendet¹². Damit wird eine neue Generation von Anwendungen bezeichnet, die sich u. a. durch einfache Möglichkeiten der aktiven Teilhabe durch alle sowie des Austauschs und der Bildung von Interessengruppen auszeichnet. In kurzer Zeit entstanden *Communities* oft mit mehreren Millionen Mitgliedern. Besonders erfolgreich sind Abruf- und Tauschplätze für mediale Inhalte, die zunehmend von Nutzern oft selbst erzeugt werden. Neben Bilddateien, werden in Permanenz Audiodateien (*podcasts*) und Filmdateien (*videocasts*) angeboten. Diese Vertriebswege werden inzwischen auch von Massenmedien zunehmend genutzt, da das Publikum die Zeitungebundenheit der abrufbaren Inhalte schätzt. Die Entwicklung vom Konsumenten (*consumer*) auch zum Anbieter von Inhalten (*prosumer*) wird in vielen Studien und Szenarien als markante Entwicklung im Umgang mit Medien angesehen¹³. Im Zusammenhang mit der hochgradigen Verfügbarkeit der Rundfunkangebote in ausreichend schnellen Netzen wurde die Gebührenpflicht für den Rundfunkempfang auf Computer ausgedehnt.

Konsequenzen

Die Betreiber der Infrastrukturen erhalten mehr Rechte zur Einflussnahme auf die übermittelten Inhalte. Als Wächter (*gate keeper*) entscheiden sie über den Zugang, über die Erreichbarkeit von Kunden und

damit über den wirtschaftlichen Erfolg der Inhabereiter. Da es für Plattformbetreiber lukrativ ist, selbst zu Anbietern zu werden, wird damit die horizontale Verflechtung durch eine vertikale ergänzt. Neue Allianzen transferieren fremde Unternehmenskulturen und Geschäftsmodelle in den Rundfunkbereich. Die sogenannte Grundverschlüsselung führt zu Nutzungsinseln und schottet Nutzer ab (*subscription wall*). Hier geht es immer stärker um die individuelle Abrechnung des Verbrauchs der Ware Medieninhalt. Auf diese Weise wird es durch Kaufkraftunterschiede auch zu Schichtungen zwischen medial Reichen und Armen kommen können, was in einem weiteren Verlust an Integrationskraft der Medien mündet.

Ein wichtiges Motiv der technischen Konvergenz ist die hohe Variabilität der Übertragungssysteme, die Universalität und Austauschbarkeit gestatten. Alle Trägersysteme sind in der Lage, ein *triple play* aus Telefon-, Rundfunk- und Internetversorgung zu ermöglichen; wird der Mobilfunk einbezogen, wird vom *quadruple play* gesprochen. Die Rundfunksysteme befinden sich am Beginn eines tiefgreifenden Wandels, der den Nutzern eine weitgehende Freiheit bei der Gestaltung ihrer Gewohnheiten einräumen wird. Nach Durchsetzung des Überall-Prinzips folgt die zeitsouveräne Nutzung von Medienangeboten: Das Jederzeit-Prinzip. Die Grenzen zwischen den Sparten Fernsehen und Hörfunk beginnen sich aufzulösen⁸. Starre Programmschemen können durch zeitversetzten Abruf gespeicherter Inhalte anbieter- bzw. nutzerseitig unterlaufen werden, wobei störende und uninteressante Inhalte ausgeblendet werden. In Empfangsgeräten werden mannigfaltige Verbreitungswege den Zugriff erlauben, wobei neben den klassischen Rundfunkangeboten die Online-Video- und -Audio-Nutzung über Communities und Portale an Bedeutung gewinnt. Die Medienwirtschaft entwickelt insbesondere für mobile Nutzer immer neue Partnerschaften und Angebote, um Informationen, Filme, Musik und Spiele auf Mobiltelefonen gegen Bezahlung verfügbar zu machen. Diese Inhalte werden herkömmlichen Broadcastdiensten oder WWW-Angeboten entlehnt oder auch originär produziert. Diese Entwicklung macht den Überblick über Medienangebote zunehmend unübersichtlich und erfordert neue Vorgehensweisen der Orientierung.

Aus Programmzeitschriften entwickeln sich elektronische Programmführer (*Electronic Programme Guide*), die mittels Navigationsfunktionen gewünschte Angebote ausfindig machen und auch in Speichern und Archiven suchen (*Electronic Content Guide*). Der Impuls für das Einschalten von Geräten entfernt sich tendenziell von der Wahl von Sendern und Programmplätzen hin zu situationsangemessen, gewünschten Inhalten. Aus nervös Suchenden (*Zapper*) werden anspruchsvoll Fordernde. Bedingung für diese Interessenfilter ist u. a. das Verlassen der syntaktischen Ebene zugunsten inhaltsbezogener, semantischer Navigation.

Voraussetzung für alle neuen Geschäftsmodelle ist die Einzelverbrauchsabrechnung und die damit notwendige Kundenadressierung und ein Rückkanal zur Abwicklung von Bestellvorgängen. Damit sind feste Kundenbeziehungen, d. h. umfangreiche Adressdateien – noch besser Kundendaten bzw. -profile – eine wichtige Ressource. Die bislang knappe Bandbreite des Analogzeitalters (*Kanalkampf*) wird durch die Verknappung der Ressource Aufmerksamkeit bzw. Kundentreue abgelöst. Technisch wird es immer

einfacher möglich, die Nutzergewohnheiten beim Medienkonsum feinkörnig zu erfassen und dem Inhaltelieferanten bereit zu stellen, womit der alte Traum der Sender erfüllt wird, aber auch eine Gefährdung der persönlichen Interessen der Nutzer aufzieht. Diese *usage history* wird durch Mechanismen der digitalen Fernsehstandards technisch massiv unterstützt¹⁴. Geräte werden hinsichtlich der Nutzerwünsche trainierbar und können personalisierte Angebote für Audio- und Videoangebote unterbreiten (*recommender*). Dies setzt ein Registrieren von Nutzergewohnheiten voraus, entsprechende Normen wurden als Handlungsgrundlage international bereits abgestimmt¹⁴. In diesen Festlegungen wurden Dutzende von Geschäftsmodellen entwickelt, wie mit diesen Nutzerdaten, an denen die Wirtschaft hochgradig interessiert ist, verfahren werden kann. Hier öffnet sich ein völlig neues Feld des Datenschutzes, da detaillierten Nutzungsdaten in einem interaktiven Mediensystem per Rückkanal dem Programmanbieter ähnlich der *cookies* aus dem WWW zu Kontroll- und Marketingzwecken übermittelt werden können. Die Möglichkeiten aktueller Techniken demonstriert ein Projekt, in welchem der Rückkanal aus dem Wohnzimmer via Laptop durch einen Audiokanal gebildet wird, über den Signalmuster aus hörbaren Informationen generiert werden, um das laufende Programm aus dem Tonsignal identifizierbar zu machen. Diese Signale werden einem Server zur Auswertung übermittelt, der Konsumenten mit gleichen Interessen zu einer Ad-hoc-Community zusammenbringen will¹⁵. Jenes Konzept der *Massenpersonalisierung*, an dem das Unternehmen Google beteiligt war, erzeugte Bewunderung für die Möglichkeiten moderner Verfahren aber auch Ablehnung wegen der damit verbundenen Unwägbarkeiten und Gefahren. Der alte Wunsch nach einem Rückkanal (Brecht) könnte sich plötzlich als wenig beherrsch- und wünschbar erweisen.

Frühe Formen sozialer Software waren häufig sternförmig organisierte Entsprechungen der realen Welt und selbsterklärende Simulationen von Institutionen (Banken, Versand- und Auktionshäuser). Sie entsprachen der klassischen These, dass „*der Inhalt eines Mediums immer ein anderes Medium ist.*“¹⁶ Das Medium WWW hat neue Funktionsweisen entwickelt, es ist mit neuartigen Eigenschaften quasi auf dem Weg zu sich selbst. Aus den Möglichkeiten sozialer Softwaresysteme ragt die einfache Möglichkeit heraus, in einer hierarchiefreien vernetzten Umgebung, Netzwerke mit aktiver Nutzerbeteiligung einfach zu realisieren. Nicht nur Inhalte, auch Verknüpfungen (*Links*) werden dynamisch. Die strenge Trennung von Client und Server wird in Austauschnetzen aufgehoben. Wichtige Anwendungen sind kommentierte Tagebücher, Diskussionslisten, gemeinsam entwickelte Wissens-, Meinungs-, Quellen- und Medienbestände, abonmierbare Angebote von Medieninhalten und Möglichkeiten einer selbstbestimmten Gegenöffentlichkeit im Sinne eines gesellschaftlichen Frühwarnsystems für Themen, Trends und Moden. Diese Möglichkeiten führen zu vielen Formen der praktischen Lebenshilfe und zu einer kreativen Aktivierung der Nutzer.

Soziale Beziehungen wurden im Netz bislang überwiegend anonym aufgebaut, um einen Persönlichkeitsschutz zu gewährleisten. Das führt andererseits auch zu Pseudoidentitäten, Rollenwechseln, Geschlechtertausch etc. wie es im realen Leben kaum möglich ist. Das Ausleben dieser sozialen

Phantasien ist bislang noch kaum erforscht, stellt aber eine neuartige Erscheinung dar. Dennoch ist eine Änderung festzustellen: Als Effekt der neuen Netzwerke gilt, dass viele Akteure aus Gründen der Reputation, des verdeckten Urheberanspruchs oder aus Geltungsdrang mehr und mehr den anonymen Status verlassen. Die kanalgebundene bzw. kanalreduzierte Kommunikation beeinflusst die Kommunikationsweise durch das Fehlen einer Beziehungsebene, die eigentlich nur multimodal darzustellen ist. Insgesamt widerlegen Studien Annahmen, dass die Netznutzung signifikant zu Isolation und Vereinsamung führe. Die Anzahl von Sozialkontakten nimmt nicht ab, sondern steigt, Realitätsflucht ist eine untergeordnete Erscheinung. Dennoch ändern sich qualitative Beziehungsmuster¹⁷. Fragen kollektiver Intelligenz, der Aufbau von Wissens- und Vertrauensnetzwerken aber auch des Fehlverhaltens von Gruppen werden in diesem Zusammenhang verstärkt diskutiert und haben zu einem Aufschwung neuer Kommunikationsformen in Communities geführt¹⁸. Mittlerweile ist dieser Begriff als Lehnwort akzeptiert und wird wohl unterschieden zum Begriff der Gemeinschaft gebraucht: Eine feste solidarische Gemeinschaft wird nicht durch eine lose gekoppelte Community, einer Interessengruppe, zu ersetzen sein.

Anwendungen der sozialen Software setzen auf vielfältige Bedürfnisse der Suche von Bezugspersonen für gemeinsame Interessen wie Hobbys, Unternehmungen, Sport und Reisen; ein erheblicher Aufschwung von Partnerschaftsagenturen ist daher festzustellen. Oftmals treten auch beide Formen gemeinsam auf, um über den tastenden Umweg der Suche von Gemeinsamkeiten des Lebensstils zielstrebig auch Lebenspartner zu finden. Unterschätzt werden darf nicht, den eigenen *Marktwert* mindestens im nationalen – wenn nicht globalen Maßstab – zu erfahren. Für Erwachsene werden immer verfeinere Analyseverfahren für die Ausprägung von Attraktivitätsmerkmalen auf Punktbasis entwickelt, um Profile potenzieller Partner auf Passfähigkeit zu vergleichen. Für Jugendliche wird der Zuspruch überwiegend aus Umfragen bestimmt, die von der Bewertung der erotischen Ausstrahlung von Portraitfotos abgeleitet wird. Ganz unterschiedliche Haltungen und Rollen sind hier möglich: Von Narzissmus über Entschlossenheit bis Schüchternheit, vom Model auf dem Laufsteg über die Jury bis zum Eckensteher. Vollständige persönliche Profile bestehen aus einer Vielzahl von Merkmalen in Textform und werden mit Bild-, Ton- und Videodokumenten angereichert. Die Bedeutung von Geofiltern zur geografischen Optimierung von Kommunikationsfragen im ortlosen Internet wird auch in diesem Gebiet stark an Bedeutung gewinnen.

Weibliche Nutzerinnen lehnen diese Portale stärker als Männer ab, die Gefahren der Belästigung und des Datenmissbrauchs sehen sie keineswegs zu Unrecht. Mit den Möglichkeiten, auf einfache Weise, menschliche Kontakte im Netz anzubahnen sind zahlreiche negative Begleiterscheinungen verbunden. In der öffentlichen Wahrnehmung sind Konten-Kriminalität, *social engineering* bzw. *~ hacking* und Auktionsbetrug dominant. Die Techniken der Verschleierung und Computer-Tricktäuschung sind komplex und sehr vielgestaltig: *phishing*, *vishing*, *spoofing*, *pharming* usw.. Mehr und mehr werden auch Familienkreise infiziert¹⁹. Die Bandbreite neuer sozialer Fehlhandlungen ist beträchtlich. Diese

Handlungen zielen darauf, einzelne Menschen öffentlich, d. h. global, zu demütigen, deren Identität zu fälschen bzw. zu stehlen, sie herabzuwürdigen oder zu verleumden: *social phishing*, *data stalking*, *identity theft*, *identity fraud*. Bekannt wurde z. B. der Fall eines Schülers, der in einem Single-Chat mit den Klarnamen seiner Lehrer andere Lehrkräfte mit sexuellen Unterstellungen beleidigt hat²⁰. In den USA wird Schulkindern der Zugang zu kommerziellem „Social Networking“ und IRC bereits gesetzlich untersagt²¹. Die sozialen Netzwerke werden oftmals durch wirtschaftliche Interessen neu definiert und ausgenutzt. Konzepte des *Social Commerce* deuten das Bedürfnis nach Austausch in einer Gemeinschaft um, z. B. durch kollaborative Filter in Verkaufssituationen, Kundeninteraktion und -bindung, *Affiliate-Programme*, kostenpflichtige Partnersuche und *Viral-Marketing*. Existierende naive soziale Netze werden ausgenutzt und aufgekauft, die ursprünglichen Präsentations-, Empfehlungs- und Kontaktforen werden als Agenturen und Portale kommerziell weitergeführt. Heftige Proteste bis zum Boykott gibt es in gebildeten Communities, wenn mit persönlichen Daten fahrlässig umgegangen wird (facebook.com, studivz.net). Auch die Entwicklungen zum nutzergenerierten Inhalt (*user generated content*) im WWW werden durch etablierte Medien (Zeitung, Radio) aufgegriffen, die nun Amateurprodukte veröffentlichen, welche gelegentlich bis an die Grenzen des Voyeurismus oder des kollektiven Paparazzi-tums gehen²². Dies geschieht einerseits als modische Strategie, andererseits aber auch, um Kosten für professionelle Berichterstatte zu sparen.

Privatsphäre

Elektronische Informations- und Überwachungssysteme haben ein Doppelgesicht²³. Um für Anwender bequeme, effiziente und persönlich zugeschnittene Informationsleistungen bereitstellen zu können, ist scheinbar der hohe Preis zu zahlen, das Eindringen in die private Datensphäre zu dulden. Aus den Informationsfragmenten lassen sich Persönlichkeitsprofile durch *Datamining* erzeugen, die permanent-dynamisch perfektioniert werden können. Problematisch ist, dass die Betroffenen keinerlei Kontrolle über Daten und noch weniger über das konstruierte Persönlichkeitsprofil haben. Oft ist dieser Umstand auch nicht bekannt, da Unternehmen sich Informationen über Kleingedrucktes in komplizierten Vertragsklauseln erschleichen und Daten innerhalb eines undurchsichtigen Firmenkonglomerats weiter reichen^{24, 25, 26}. Profile erzeugen Probleme, die über Belästigungen hinaus gehen. Die Zuschreibung von sozial abweichendem Verhalten (*Devianz*), das in der Folge der Individualisierung auftritt, kann in der Rückkopplungsschleife zu einem Konformitätszwang durch Selbstdisziplinierung führen. Bezogen auf mediale Angebote führen diese exakteren Profilbildungen auch zur Einschränkung von Vielfalt, zum Unterdrücken schwieriger, anspruchsvoller oder sperriger Produkte durch eine Perfektionierung der Quotierung, die auf Minderheiteninteressen verzichtet. Weiterhin hinterlassen viele Nutzer unbekümmert Spuren in Diskussionsrunden, Chat-Räumen, Blogs im WWW, die verzerrte Persönlichkeitsbilder konstruieren.

Worin liegt aber die Gewöhnung an die zunehmende Ausforschung durch Wirtschaft (und Staat) begründet, weshalb begehrt kaum jemand auf, warum wird den Unternehmen unbekümmert zugearbeitet? Ein Antwortversuch stützt sich auf verschiedene Aspekte:

1. Durch das Versprechen marginaler Vorteile (Rabatte, Bonus) wird den Konsumenten ein Teil ihrer Freiheit der Selbstbestimmung abgekauft.
2. Distanzierte, kühle, virtuelle Technik wird nicht durchschaut, sondern als neutral, komfortabel-hilfreich bzw. als seelenlos und wenig aggressiv verstanden.
3. Allgemeine Tendenzen der öffentlichen körperlichen und seelischen Zurschaustellung in Form von Beichten und Therapien, der Boulevardisierung, des Rückzugs des Privaten sind Indizien eines generellen Einstellungswandels der Gesellschaft.
4. Die Argumentation, dass zur Verhinderung von größeren Übeln auch kleine Übel hinnehmbar seien.
5. Bequemlichkeit und mangelnde Problemsicht wegen unzureichender Bildungsangebote und Aufklärung.

Studien ergaben, dass fast ein Viertel der Jugendlichen mit Chat-Erfahrung der Aufforderung nachkamen, Fremden ihre Personalien mitzuteilen, wobei die Unvorsichtigkeit mit zunehmendem Alter, geringerer formaler Bildung und bei Jungen zunimmt²⁷. Sie zeigen weiterhin, dass Kinder zunehmend mit Online-Belästigungen durch Pornografie, Chats, Stalking und grober Sprache zu tun haben.

Als paradoxe Reaktion entstehen Geschäftsmodelle, um unliebsame persönliche Spuren der Kindheit und Jugend aus den Netzen zu beseitigen. Das Säubern in sozialen Netzwerken, Blogs, E-Mail-Listen, die insbesondere beleidigende oder diffamierende Nachrichten betreffen oder persönliche Daten aus dem WWW, lässt sich gegen Gebühr vereinbaren²⁸. Für Verschwörungstheorien gibt es hier gute Gründe. Dies scheint künftig alles umso wichtiger zu sein, da bei der Bewerberauswahl für Stellenbesetzungen, bei der Prüfung der Kreditwürdigkeit oder der Erteilung von Genehmigungen die Recherche im Internet zunehmend üblich wird.

Divergenz

Seit den 70er Jahren wird von einer der *Wissenskluft* als Diskrepanz zwischen dem sozioökonomischem Status Einzelner und ihren Bildungsaussichten gesprochen. Reichlich zwanzig Jahre später wird die Sprachregelung präziser und versteht unter Digitaler Spaltung bzw. Kluft (*Digital Divide*) nun die der soziodemografischen Verteilung nicht entsprechende Nutzungsmöglichkeit der computervermittelten Kommunikation. Durch Kubicek und Welling wurde die Diskussion zur *Digitalen Spaltung* im Jahr 2000 im Inland mit der Forderung staatlicher Eingriffe forciert²⁹.

Dieser zur Dramatisierung neigende Begriff ist nicht unumstritten, hat sich jedoch eingebürgert, um auf Probleme von Disproportionen, der schichtenspezifischen Bildungsverteilung und fehlender

Chancengleichheit zu verweisen. Mittlerweile ist allgemein akzeptiert, dass nicht Fragen der Technik oder des Gerätebesitzes im Vordergrund stehen, sondern vor allem die Herausbildung von Fähigkeiten und Fertigkeiten helfen werden, das Bildungsgefälle innerhalb der Bevölkerung zu glätten. Häufig wird kritisiert, dass Konzepte zur Überwindung einseitig nur technische Zugangsmöglichkeiten ansprechen, aber soziale Faktoren und die Privatisierung bzw. den Warencharakter des Wissens und die Sozialbindung geistigen Eigentums außer Acht lassen³⁰. Dies gilt insbesondere für das Verhältnis zu den weniger entwickelten Staaten. Weltweit lebt 1 Milliarde Menschen in Slums, 850 Millionen hungern. Diese Menschen sind ohne reguläre Arbeitsverhältnisse und ohne jegliche Zukunftsperspektive. Selbst in Europa werden täglich 50.000 Menschen arbeitslos, viele davon dauerhaft.

Der UN-Weltgipfel zur Informationsgesellschaft beschloss im Jahr 2003 als zukunftssichernde Maßnahme, dass bis 2015 jedes Dorf, jede Schule, jedes Krankenhaus der Erde an das WWW angeschlossen sein soll und auch jeder Mensch Zugang zu Radio und Fernsehen haben muss³¹. Als wichtig wurde auch der Aufbau muttersprachlicher Angebote im Netz betrachtet. Der UNO-Generalsekretär Kofi Annan stellte noch 2005 die Situation drastisch als eine mehrfache Digitale Spaltung dar (Infrastruktur, Geschlecht, Nationalität, Wirtschaft, Inhalt, Sprache), die durch eine kulturelle Hegemonie der englischen Sprache vertieft würde³². Durch gemeinschaftlich entwickelte kostengünstige Software und durch die technologische Neutralität von Infrastrukturen kann der Zugang zu Netzressourcen weiterhin erheblich vereinfacht werden. Und: Moderne Kommunikationstechnologien ermöglichen zunehmend die demokratische Mitwirkung aller an politischen Entscheidungs- und Willensbildungsprozessen. Dennoch gibt es stabile Anteile in der Gesellschaft – hierzulande gegenwärtig ein Drittel – die keinen Zugang zum WWW haben und auch nicht beabsichtigen (*Verweigerer, Nonliner, refuseniks*)³³. Die Annahme, dass sich die Diffusion des WWW zeitlich verzögert quasi automatisch als normaler Fortschrittsprozess wie die Ausbreitung von Radio und Fernsehen entwickelt, ist gegenwärtig nicht zu stützen³⁴. Der Anteil von Nichtnutzern sinkt nur noch langsam und auch das Interesse an der Netznutzung kann sogar stark nachlassen. Aus einer privaten Netznutzung kann auch nicht automatisch auf ein gesellschaftlich partizipatorischen Effekt geschlossen werden. Der private und gemeinschaftliche Nutzen wird meist unbefragt als selbstverständlich voraus gesetzt, dies scheint aber keineswegs so zu sein. Zu erforschen sind schließlich auch neue Formen einer Benachteiligung von Menschen, die für Waren und Dienstleistungen wie Eintritts- oder Fahrkarten ohne Nutzung der IuK-Technik mehr bezahlen als die *Integrierten*.

Die meist genannten offiziellen Gründe der Verweigerer sind: Die Furcht vor dem Suchtpotenzial und vor unmoralischen Inhalten, Sicherheitsprobleme und mangelnde Zeit. So haben in Großbritannien die Menschen inzwischen mehr Angst vor der Internetkriminalität (*Phishing, Pharming, Viren, Cracken, Passwortdiebstahl* etc.) als vor Einbrüchen³⁵. Weitere verdeckte Gründe dürften aber auch sein: Zusätzliche Kosten als auch Barrieren durch Beharren auf einer traditionellen Kommunikationskultur. Oft fehlen elementare Computerkenntnisse und kognitive Fähigkeiten gepaart mit dem Unvermögen

selbstständig zu lernen als auch fehlendes Selbstvertrauen, die Technik sinnvoll zu nutzen. Psychologische Hindernisse sind dann zu vermuten, wenn ein Zusatznutzen der Angebote nicht erkennbar wird (*use and gratification*) oder Technikangst und Frustration vorhanden sind. In der Forschung fehlt allerdings die Anerkennung von Gründen von Netzverweigerern, die sich traditioneller Informationsmethoden bedienen. Auf diesen blinden Fleck machen Riehm/Krings³⁴ aufmerksam, die gleichzeitig auf Wanderungsbewegungen hinweisen, da freiwillig oder unfreiwillig aus Netznutzern auch wieder Abstinenzler werden können (*resisters, rejecters* bzw. *excluded, expelled*).

Die Digitale Integration wird nur dann besser gelingen, wenn die Sicherheit aller Nutzer durch Aufklärung, Verbraucher-, Daten- und Jugendschutz verbessert wird. Während viele Forscher hier theoretisieren, hat Herbert Kubicek die Stiftung Digitale Chancen mit begründet, die sich der Integration von Außenstehenden durch praktische Konzepte widmet³⁶. Angesprochen werden Einsteiger, Praktiker und Theoretiker. Über Postleitzahlen werden öffentliche Internetzugänge nachgewiesen. Ernüchternd ist es jedoch, wenn die einstündige Computer-Nutzungsgebühr in einer öffentlichen Stadtbibliothek den Jahresbeitrag für die Buchausleihe übersteigt. Für die Computernutzung scheint noch immer eine Erklärungsnotwendigkeit zu bestehen, selbst wenn die monatliche pauschale Netzgebühr geringer als die Kosten eines Kinderbuchs ausfällt. Für sozial Schwache ist daher die Digitale Integration im Zusammenhang mit Armutsdiskussionen von großem Belang.

Die Medienforschung untersucht in Studien regelmäßig mehr^{37, 38} oder weniger³⁹ differenziert die Entwicklung des Online-Nutzungsverhaltens. Hauptparameter der Untersuchungen sind Altersgruppen, Geschlecht, Bildungsgrad/Sozialmilieu und Einkommensverhältnisse; Hauptschichtungen stellen sich monetär und kognitiv dar. Die Kosten der elektronischen Mediennutzung setzen sich herkömmlich aus festen und variablen Bestandteilen zusammen: Geräteanschaffung und -unterhaltung, GEZ- und ggf. Kabelgebühr. Künftig kommen noch hinzu: Einmalige Freischaltungsgebühr (*Grundverschlüsselung*), regelmäßige Mediengebühr auch für Satelliten oder VDSL-Netze, Kanalabonnement bzw. Kosten für den Einzelabruf (*on demand*). In den USA erreichen diese Kosten bereits 100 \$/Monat und mehr. Mittlerweile wird eine Begleiterscheinung bzw. ein Grund der Digitalisierung offen ausgesprochen: "In der digitalen Welt wird es nichts mehr umsonst geben."⁴⁰ Dem stehen perspektivisch weiter zunehmende soziale Verwerfungen gegenüber, die mit der materiellen Situation großer Bevölkerungsteile verbunden sind: tendenziell sinkende Realeinkommen der meisten Beschäftigten, hohe Arbeitslosigkeit, zunehmende Differenzierung der Einkommen und reale Rentenverluste, die zu einer Abschmelzung des frei verfügbaren Einkommens führt. So gelten Zeitung und Internet als Medien, die mit höherer Bildung und höherem Einkommen verbunden sind¹⁰.

Der Regelsatz für das Existenzminimum wird ermittelt, indem ein Prozentsatz der untersten Einkommen als Bedarf errechnet wird, wobei dieser für soziokulturelle Leistungen niedrig ist. Durch Vergleichsrechnungen über die Regelsatzverordnung kann für den Posten *Nachrichtenübermittlung* 17,85

€/Monat kalkuliert werden (Grundgebühren Telefon, Gesprächsgebühren, Internetzugang) bzw. für Computer- und Softwareausgaben von 1,83 €/Monat. Auf dieser Grundlage wäre der Computererwerb alle 20 bis 30 Jahre und die Nutzung mit täglich 7 Cent möglich. Tendenziell werden verschiedene Kosten für den Medienkonsum steigen, womit ein schichtenspezifischer Selektionsmechanismus möglich wird, den es in der jüngsten Vergangenheit nicht gab. Die Politik wird daher aufgefordert, die Verschlüsselung mindestens für einen Empfangsweg zu unterbinden, um eine frei empfangbare Form zu gewährleisten.

Ausblick

Fraglich ist, ob der etablierte Begriff Massenmedium noch sinnvoll ist. Die Dispersion des Publikums, die Diversifizierung des vervielfachten technischen Apparats und die Spezialisierung der Angebote führen in der neueren Praxis mindestens zu zwei Typen von Medien: Nach wie vor gibt es das Bedürfnis nach Bindung und Vertrauen, um Routineinformationen zu erlangen, die für die Bewältigung des Alltags wichtig sind. Andererseits orientieren viele Medien ihr Angebot auf eine emotionale Begleitung, durch Verbreitung von Stimmungen wird das Medium hier weitgehend frei von Semantik und konsequent zur alleinigen Botschaft¹⁶. Mit Entwicklungen der Entuniversalisierung der Medien sind offenbar auch andere Prozesse der Selbstbescheidung verbunden: Anspruchsverzicht, die Welt erklären zu müssen und eine Abnahme der Ideologie- und Nachrichtenzentrierung.

Manche Konvergenzprozesse sind für die Integration der Gemeinschaft abträglich. Durch den zunehmenden Warencharakter medialer Inhalte entstehen Kundenbeziehungen, so prallen Herrschaftsdenken der Anbieter auf Anspruchsdenken der Nutzer und werden in Nuancen veränderte Persönlichkeitsbilder der Beteiligten schaffen. Die Nutzerseite wird sich stärker nach sozialem Status sortieren, die chancengleiche Mediennutzung wird schwieriger und sich weiter milieuhabhängig differenzieren, einzelne Gruppen erreicht gesellschaftlicher Diskurs immer weniger. Anbieter werden zusätzlich zum Wettstreit um attraktive Inhalte auch in einen Kampf um Daten treten. Offensichtlich spielen persönliche, produktspezifische, geographische und terminlich-veranstaltungsbezogene u. a. Daten eine immer größere Rolle. Als Gegenbestrebung formieren sich kreative Kräfte für freie Daten- und Wissensbestände in Entsprechung zur Open-Source-Bewegung. Die Probleme der informationellen Selbstbestimmung werden eine weitere technische Zuspitzung erfahren, daher sind diese Fragen in die Medienbildung verstärkt aufzunehmen. Biografien können durch mediale Spuren behindert oder zerstört werden.

Ambivalente bis positive Effekte haben die Entwicklungen jenseits der Kommerzialisierung. Der Einzelne steht tendenziell stärker auch als Weltbürger im regionalen bis internationalen Wettbewerb um Beschäftigung, Anerkennung und Partnerschaft. Prinzipien des *social recommending* bilden sich heraus; vermutlich lockern sich nahe Kontakte. Der Aufwand zur Pflege sozialer Beziehungen sinkt durch Online-Systeme, die Intensität reduziert sich durch Orientierung ggf. auf mehrere hoch spezialisierte Interessengruppen. Damit kann auch die Anzahl von sozialen Verbindungen steigen, die sich stärker im

Rahmen eines Strukturwandels zu räumlich weit verteilten Akteuren differenziert. Es wird sicher nicht weniger, aber anders kommuniziert. Der Direktkontakt wird vorerst nicht sinken, sondern ergänzt; die Verkümmern von multimodalen Artikulationsmöglichkeiten ist in Ansätzen zu beobachten.

Persönlichkeiten bilden stärker Eigenschaften von multitaskfähigen Multioptionswesen mit losen Bindungen heraus, die zwischen Individualitätsanspruch und Konformitätszwang in Konflikte geraten können. Im sozialen Umgang werden sich Erwartungen verschieben: Probephasen der Partnerschaft könnten zugunsten zunehmender technischer Suchoptionen ruheloser werden, Verweildauern und Geduld allgemein sinken.

Anmerkungen

- 1 Münch, Richard; Schmidt, Jan: Medien und sozialer Wandel. In: Jäckel, Michael (Hrsg.): Lehrbuch der Mediensoziologie. Opladen, 2005.
- 2 Wersig, Gernot: Medien- und Wertewandel. Das Spannungsverhältnis von Medialisierung und Kultivierung. Vortrag FU Berlin, 2001. www.kommwiss.fu-berlin.de/428.html
- 3 Mikos, Lothar: Familienbilder im Fernsehen. In: Fröhlich, Margrit; Middel, Reinhard; Visaius, Karsten: Family Affairs – Ansichten der Familie im Film. Marburg 2004, S. 37-52.
- 4 Hannover, Irmela; Birkenstock, Arne: Familienbilder im Fernsehen Familienbilder und Familienthemen in fiktionalen und nicht-fiktionalen Fernsehsendungen. Adolf Grimme Institut Marl, 2005. www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/tv-familienbilder
- 5 OECD: Telecommunications and Broadcasting: Convergence or Collision? Information Computer Communications Policy No. 29. Paris, 1992. www.oecd.org/dataoecd/56/56/1909456.pdf
- 6 Latzer, Michael: Mediamatik – Die Konvergenz von Telekommunikation, Computer und Rundfunk. Opladen, 1997.
- 7 Gruber, Thomas: Die Zukunft der demokratischen Medienkultur. ARD-Jahrbuch 2006, S. 11-14. Nomos Baden-Baden, 2006.
- 8 Schatter, Günther; Bräutigam, Christof; Neumann, Marco: Personal Digital Audio Recording via DAB. Enhanced Radio as Interface. 7th Workshop Digital Broadcasting. Fraunhofer IIS Erlangen, September 14-15, 2006.
- 9 Engel, Bernhard; Windgasse, Thomas: Ergebnisse der 9. Welle der ARD/ZDF-Langzeitstudie "Massenkommunikation" Mediennutzung und Lebenswelten 2005. www.ard-werbung.de/showfile.phtml/09-2005_engel_windgasse.pdf?foid=15615
- 10 SevenOne Media: TimeBudget 12. Aktuelle Ergebnisse der Langzeitstudie zur Mediennutzung (1999 - 2005). SevenOne Media, 2005. appz.sevenonemedia.de/download/publikationen/TimeBudget12.pdf
- 11 Schatter, Günther: Netze als soziotechnische Medien. Vielfalt, Realität und Utopien. 8. Buckower Mediengespräche, S. 37-48. Kopaed München, 2005.
- 12 O'Reilly, Tim: What Is Web 2.0. Design Patterns and Business Models for the Next Generation of Software. www.oreillynet.com/pub/a/oreilly/tim/news/2005/09/30/what-is-web-20.html
- 13 IBM: Konvergenz oder Divergenz? Erwartungen und Präferenzen der Konsumenten an die Telekommunikations- und Medienangebote von morgen. IBM, ZEM Bonn, 2006. http://www-935.ibm.com/services/de/bcs/pdf/2006/konvergenz_divergenz_062006.pdf
- 14 ETSI TS 102 822-3-1. Broadcast and On-line Services: Search, select, and rightful use of content on personal storage systems. "It defines a standard way to describe consumer profiles including search preferences to facilitate automatic filtering and acquisition of content by agents on behalf of the consumer."
- 15 Fink, Michael, Covell, Michele; Baluja, Shumeet: Social- and Interactive-Television Applications Based on Real-Time Ambient-Audio Identification. EuroITV Athens Greece, May 2006. www.mangolassi.org/covell/pubs/euroITV-2006.pdf
- 16 McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle. Düsseldorf, 1968. S. 14.
- 17 Döring, Nicola: Sozialpsychologie des Internet: Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Hogrefe Göttingen, 2003.
- 18 Surowiecki, James: Die Weisheit der Vielen. Bertelsmann München, 2005.
- 19 Born, Markus: Identitätsdiebe in der Familie. Telepolis 18.11.2006. www.heise.de/tp/r4/artikel/23/23999/1.html
- 20 Niedersächsisches Oberverwaltungsgericht VG Hannover AZ: 6 B 3325/06Überweisung eines Schülers an eine andere Schule (Missbrauch der Namen von Lehrkräften im Internet) Beschluss vom 07.06.2006. www.dbovg.niedersachsen.de/entscheidung.asp?Ind=0520020060033256%20B
- 21 An Act to amend the Communications Act of 1934 to require recipients of universal service support for schools and libraries to protect minors from commercial social networking websites and chat rooms. 109th Congress 2d Session H. R. 5319, 2006. frwebgate.access.gpo.gov/cgi-bin/getdoc.cgi?dbname=109_cong_bills&docid=f:h5319eh.txt
- 22 Heinen, Helmut: Rede des BDZV-Präsidenten zur Eröffnung des Zeitungskongresses 2006 am 25. September in Warnemünde. www.bdzv.de/1602.html
- 23 Tichy, Gunther; Peissl, Walter: Beeinträchtigung der Privatsphäre in der Informationsgesellschaft. Institut für Technikfolgen-Abschätzung Wien 12/2001. ITA-01-01. www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_01_01.pdf
- 24 Bizer, Johann; Spiekermann, Sarah; Günther, Oliver: Technikfolgenabschätzung Ubiquitäres Computing und Informationelle Selbstbestimmung. Unabhängiges Landeszentrum für Datenschutz Schleswig-Holstein (ULD). Institut für Wirtschaftsinformatik der Humboldt-Universität zu Berlin (HU), 2006. www.datenschutzzentrum.de/taucis/ita_taucis.pdf
- 25 Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik: Pervasive Computing. Entwicklungen und Auswirkungen. SecuMedia Ingelheim, 2006.
- 26 Nogala, Detlef: Der Frosch im heißen Wasser. Die Trivialisierung von Überwachung in der informatisierten Gesellschaft des 21. Jahrhunderts. Heise 25.10.2000. www.heise.de/tp/r4/artikel/8/8988/1.html
- 27 JIM-Studie 2006. Jugend, Information, (Multi-) Media. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest Stuttgart, 2006. www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf06/JIM-Studie_2006.pdf
- 28 Säuberung von Jugendsünden aus der Online-Geschichte. www.heise.de/newsticker/meldung/print/80649, www.reputationdefender.com/
- 29 Kubicek, Herbert; Welling, Stefan: Vor einer digitalen Spaltung in Deutschland? Annäherung an ein verdecktes Problem von wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Brisanz. Medien- & Kommunikationswissenschaft, 48 (2000) H. 4, S. 497-517.
- 30 Barzilai-Nahon, Karine: Gaps and Bits: Conceptualizing Measurements for Digital Divide/s. The Information Society (October 2006). projects.ischool.washington.edu/karineb/html/pub/DDI.pdf
- 31 World Summit on the Information Society WSIS. Geneva 2003, Tunis 2005. www.itu.int/wsis/index.html
- 32 Paal, Gabor: Bits für die Welt - Schritte zu einer globalen Informationsordnung. Manuskript SWR 2, dort auch Übersetzung. db.swr.de/upload/manuskriptdienst/wissen/wi20040205_2387.rtf
- "The so-called digital divide is actually several gaps in one. There is a technological divide – great gaps in infrastructure. There is a gender divide, with women and girls enjoying less access to information technology than men and boys. This can be true of rich and poor countries alike: some developing countries are among those offering the most digital opportunities for women, while some developed countries have done considerably less well. There is a commercial divide. E-commerce is linking some countries and companies ever more closely together. But others run the risk of further marginalization. Some experts describe the digital divide as one of the biggest non-tariff barriers to world trade. There is a content divide. A lot of web-based information is simply not relevant to the real needs of people. And nearly 70 percent of the world's web sites are in English, at times crowding out local voices and views"
- 33 Digital divide could be deepening. BBC 26.10.2006. news.bbc.co.uk/1/hi/technology/6085412.stm

- 34 Riehm, Ulrich; Krings, Bettina-Johanna: Der "blinde Fleck" in der Diskussion zur digitalen Spaltung. Medien- & Kommunikationswissenschaft. 54 (2006) H. 1, S. 75-94. www.hans-bredow-institut.de/publikationen/muk/M&K_01.06_05Riehm.Krings.pdf
- 35 Carter, Helen: Internet crime eclipses burglary in survey of perceived risks. The Guardian October 9, 2006. technology.guardian.co.uk/news/story/0,,1890958,00.html
- 36 Stiftung Digitale Chancen. www.internet.fuer.alle.de
- 37 Oehmichen, Ekkehardt; Schröter, Christian: Schlussfolgerungen aus der ARD-ZDF-Online-Studie 2001. Information: Stellenwert des Internets im Kontext klassischer Medien. Media Perspektiven 2001, H. 8, S. 410-421.
- 38 Gerhards, Maria; Mende, Annette: Zugangsbarrieren aus typologischer Perspektive. Die Offliner – eine homogene Gruppe der Internetverweigerer? Media Perspektiven 2005, H. 3, S. 115-124.
- 39 (N)ONLINER Atlas 2006. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland. TNS Infratest/D21, 2006. www.nonliner-atlas.de/
- 40 SES Astra plant Einstieg ins Triple-Play-Geschäft. www.heise.de/newsticker/meldung/77506